

Zephyr aus dem Goethe-Haus

von Brigitte Schulze

„Wer sich selbst und andere kennt,
Wird auch hier erkennen:
Orient und Okzident
Sind nicht mehr zu trennen.

Sinnig zwischen beiden Welten
Sich zu wiegen, laß ich gelten;
Also zwischen Ost und Westen
Sich bewegen, seis zum Besten.“

Goethes *West-östlicher Divan* ist wie die verzaubernde Musik menschlicher Sehnsucht nach dem Anderen. Und ein Tanz bricht aus uns hervor. Mein Westöstlicher-Ostwestlicher Tango begann in den späten 1980er Jahren in Bombay.

Mit dem Schweiß, der mir aus allen Poren brach, kam Bewegung in mein Ich. Und Ich ward verloren. In Begegnungen mit Menschen. Mit ihnen, die auf der Straße ihr Leben lebten. Dort und in Bombays Slums und am Strand des Arabischen Meeres ging Ich verloren. Wo diese Menschen sich versammelnd, mit Sozialaktivisten und engagierten Theater- oder Filmkünstlern für ihr würdevolles Leben kämpften, verlor sich Ich an sie.

Und wurde neues Ich aus Bombay, dem Osten, nach Frankfurt, dem Westen, oder umgekehrt, zurückkehrend oder ankommend ...

Weit östlich von Frankfurt erlebte ich Goethes Weisheit. In Bombay wehten mich seine lyrischen Gedanken an wie ein Zephyr: Wind, sanft, oft aus West, schmeichelnd und doch gewaltig in seinem naturgesetzlichen Muß einen Ausgleich zu schaffen zwischen Warm- und Kaltzonen.

Mich berührt dieser Zephyr ebenso ersehnt wie unausweichlich. Durch's Haar und Herz und über Haut streift er wie er es schon bei vielen Menschen getan hat. Viele schrieben ihr Erleben dieser Brise auf, sprachen es aus, sangen es heraus, wurden wahrgenommen oder nicht.

Was mein bewegtes Ich aus dieser Berührung mitnehmend selbstbewußt-bescheiden auf Wanderungen vor sich hinsummt, empfinde ich als das Meine. Meins, das sich aus Goethes einleitenden Worten zu seinen „Betrachtungen im Sinne der Wanderer“ nährt:

„Alles Gescheite ist schon gedacht worden, man muß nur versuchen, es noch einmal zu denken.“

Wir teilen mit Faust Unruhe, Wissbegierde auf der Suche nach dem Eigenen im Fremden, dem Fremden im Eigenen; zerrissen in widersprüchlichen Sehnsüchten, in Liebe, in Verachtung beim Entdecken der eigenen Grenzen, Verletzlichkeiten, sind Tanzende in einem Kreis, oder nicht?

Und die Winde von West brachten mir mein altes Ich nicht zurück. Vom Indischen Ozean wehend, spielten sie mit meinem westwärts lauschenden Ohr: Hier im Sand von Bombays Buchten heißt das Meer ‚Arabian Sea‘. Ein beruhigender Klang. Ebenso der Gesang des Muezzin. Während meiner Arbeit schenkte er mir Musik und Orientierung. Anfang der 1990er Jahre: Mit den meist muslimischen Fischern Bombays solidarisierten sich ihre Nachbarn. Ob Hindu oder Muslim, sie besaßen eine weit zurückreichende gemeinsame Alltagsgeschichte friedfertigen Miteinanders. Nun müssen sie gegen Trawlerfischerei und die in Bombay Platz greifenden anti-muslimischen Kräfte bestehen. Noch sahen wir sie ihre Netze flickend, sonnenverbrannt mit ihren dünnen nackten Beinen am Strandabschnitt von Cuffe Parade; noch war die gewerkschaftliche Haltung allgemein größer als Bigotterie oder religiös eingefärbter Nationalismus. Das änderte sich bald.

Während unserer Sozial- und Menschenrechtsarbeit begleiteten uns Quawwali oder Ghazal-Musiker. Sie trugen islamische Dichtungen und Philosophien in ihrer Vielfalt lebendig durch's Leben. Ich lausche diesen mutigen Dichtern der Straße. Ihre Stimmen pflanzen neben den Rosenstock aus Goethes Garten den herrlich blühenden, der im Rosengarten von Muhammad Iqbal gewachsen war.

Muhammad Iqbal (1876-1938), Dichter persischer Zunge und Philosoph, sah in Johann Wolfgang Goethe den über alle Maßen Verehrten. Den Freund. In lebendiger Weise prägten die zwei Seelen des Faust' Werk und Leben Iqbals. Mit der vielschichtig antithetisch – auch über die Figur des Mephisto – gesetzten Idee vom Menschen geht Iqbal in den ersten Dekaden der grausam explodierten „Menschenmassen“ des 20. Jahrhunderts auf einem Weg weiter, den Goethe mit seinem Werk *West-Östlicher Divan* markierte. Der Schöpfer des Faust' war selbstbewußt in den Spuren von

„Hebräern, Arabern, Parsen, Persern“ vorangeschritten, von Altem Testament, Koran und Hadīthen, von Hāfīs, von den Sufi-Dichtern Dschelāl ad-Dīn ar-Rumi und Dschāmi. Goethes Menschenbild: stolz Strebender und mitleidserregend Strauchelnder, Zerstörender von Zartheit und in seiner Zartheit Zerstörer, fügt sich in Denk- und Dichtkünste jüdischer, vor allem aber islamischer Kultur-Kreise.

Kultur-Kreise, ineinandergreifend wie Zahnräder, sich übereinander legend wie rotierende Scheiben. Diejenigen, die sie gestalten und antreiben sind Kunsthandwerker, Mechaniker, Naturforscher. Im tätigen Räderwerk sind sie wie Schwingsystem oder Pendel einer Uhr.

Mein Besuch im Goethe-Haus vor etwa drei Dekaden, hat sich mir mit dem Bild der dort stehenden astronomischen Uhr besonders eingeprägt. Die umlaufenden Ringscheiben kombinieren Uhrzeit und Datum mit Mondphasen, Sonnenstand und Tierkreiszeichen. Dieses wunderschön anzuschauende, mit atemberaubender Mechanik ausgestattete Kunstwerk ist meine Metapher für das, wovon ich in dieser kleinen Reminiszenz erzähle: Goethe zu erleben als Mitgestalter einer Weisheit, der die Idee vom Wandern in Spannungsfeldern – sei es zwischen ‚Ost‘ und ‚West‘, sei es zwischen ‚Himmel‘ und ‚Erde‘, ‚Selbst‘ und ‚Anderem‘ – neue Horizonte eröffnet. Wobei das Verharren auf der einen oder anderen Seite bedeutet, sich der Möglichkeit ‚ganz Mensch‘ *sein* zu können, zu berauben: „Also zwischen Ost und Westen sich bewegen, seis zum Besten.“ Der Einzelne wächst als Mensch in der Lebens-Kunst, sich in unsere sozialen, sozialökologischen und kosmischen ‚Kreise‘ mit kritischer Vernunft, un-/ wissend und liebend einzufügen und gleichzeitig zu gestalten, zu verändern, zu revolutionieren.

Die astronomische Uhr im Hause Goethe sehe ich zusammen mit Inhalt und Schönheit des *West-östlichen Divan* und mit Iqbal's *Botschaft des Ostens* als lebendiges Tradieren von Wissen und Weisheit, die nach Titus Burckhardts englischsprachiger Lesart der großartige Ibn 'Arabi aus Al Andalus im 13. Jahrhundert wie folgt darstellte: „Astrological symbolism resides in ‚points of junction‘ of the fundamental conditions of the sensible world, and especially in the junctions of time, space and number [...] zodiacal cycle [...] lunar rhythm“. In diesem ‚Zusammenspiel‘ könne sich der Mensch zum Menschen entfalten „Adam [...] the ‚unique man‘ [...] he is the representative par excellence of the cosmic quality which belongs to man alone, and which expresses itself in the role of the mediator between ‚earth‘ and ‚Heaven‘. Ibn 'Arabi compares the Moon to the heart of the ‚unique man‘“, dessen Herz – wie der Mond – ständig sich wandeln, sich ‚erneuern‘ müsse.

Denken und Verdichten unseres Menschseins im Spannungsfeld zwischen gewaltiger Stärke und Zerbrechlichkeit. *Leben* unter einem weit nach Osten und Westen ausgreifendem Horizont und in einer Zeit nahe der Ewigkeit, dem zahllose Generationen viele Sprachen und Zeichen gaben.

Und wie Goethe ver-wandelte sich Iqbal: 1907 kam der junge Student aus ‚dem‘ Osten in ‚den‘ Westen. Hier war Goethe neben Heine und Nietzsche Iqbal's „Stern“, sein „Frühling“. Annemarie Schimmel blättert diese schöne Lebens-Geschichte auf. Iqbal's tiefe Verbundenheit mit Goethe trug viele Früchte in seiner Lyrik und Prosa. In seiner 1923 publizierten *Botschaft des Ostens* heißt es:

„Des Westens Meister [... Goethe]
[...] bracht' dem Osten einen Gruß der Franken.
Des Ostens Botschaft ist die Antwort mein –
Auf Ostens Abend goss ich Mondenschein ...“

Was bedeutete beiden Dichter-Philosophen ‚Westen‘, was ‚Osten‘? Dass wir unsere menschliche Beweglichkeit gegenüber ‚dem Anderen‘: dem Mitmenschen, der Natur oder dem Transzendenten, pflegend weiterentwickeln? Mitte April, im Frühling 1938 in Lahore, wenige Tage vor seinem Tod, schrieb Muhammad Iqbal:

„The departed melody may return, or not!
The zephyr from Hijaz may blow again, or not!
The days of this Faqir [poor man, Gerald Zarr] have come to an end,
Another seer may come – or not!“